

ULRICH
EGGERS
HRSG.

DANIELA
MAILÄNDER
HRSG.

AUF
WARUM FRAUEN UND MÄNNER
AUGEN
GEMEINSAM BESSER SIND
HÖHNE

EIN PLÄDOYER

ULRICH
EGGERS
HRSG.

DANIELA
MAILÄNDER
HRSG.

AUF
WARUM FRAUEN UND MÄNNER
AUGEN
GEMEINSAM BESSER SIND
HÖHE

EIN PLÄDOYER

e **SCM**

R.Brockhaus

»Sind wir bereit, Augenhöhe zu leben, wenn das bedeuten könnte, dass sich grundlegende Strukturen verändern und eigene Privilegien aufgegeben werden müssten? Ich wünsche es mir sehr!«

KATHARINA HAUBOLD, Projektreferentin für »Fresh X«

»Der Wandel in unseren Familien und Gemeinden hin zu mehr Begabungsorientierung und Partnerschaftlichkeit ist ein Prozess, der sich über mehrere Generationen vollziehen wird. Dafür braucht es Vorbilder. Wir versuchen, solche Vorbilder zu sein.«

THEES CARSTENS, Autor und Illustrator, und MELANIE CARSTENS, Chefredaktion JOYCE und anders LEBEN

»Mann und Frau sind als Team geschaffen. Der Respekt für einander ist darum immer auch der Respekt gegenüber dem Schöpfer.«

STEFFEN KERN, Präses des »Ev. Gnadauer Gemeinschaftsverbandes«, und CHRISTINE KERN, Erzieherin und Kindergartenleitung

Eggers, Ulrich [Hrsg.] / Mailänder, Daniela [Hrsg.]

AUF AUGENHÖHE

WARUM FRAUEN UND MÄNNER GEMEINSAM BESSER SIND - EIN PLÄDOYER

SCM

R.Brockhaus

SCM

Stiftung Christliche Medien

SCM R.Brockhaus ist ein Imprint der SCM Verlagsgruppe, die zur Stiftung Christliche Medien gehört, einer gemeinnützigen Stiftung, die sich für die Förderung und Verbreitung christlicher Bücher, Zeitschriften, Filme und Musik einsetzt.

ISBN 978-3-417-27033-4 (E-Book)

ISBN 978-3-417-00022-1 (lieferbare Buchausgabe)

Datenkonvertierung E-Book: CPI books GmbH, Leck

© 2022 SCM R.Brockhaus in der SCM Verlagsgruppe GmbH

Max-Eyth-Straße 41 · 71088 Holzgerlingen

Internet: www.scm-brockhaus.de · E-Mail: info@scm-brockhaus.de

Die Bibelverse sind, soweit nicht anders angegeben, folgender Ausgabe entnommen:

Neues Leben. Die Bibel, © der deutschen Ausgabe 2002 / 2006 / 2017

SCM R.Brockhaus in der SCM Verlagsgruppe GmbH, Witten/ Holzgerlingen.

Weiter wurden verwendet:

Bibel in gerechter Sprache, herausgegeben von Ulrike Bail, Frank Crüsemann u. a., 4., erweiterte und verbesserte Auflage 2014, © 2006 by Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh.

Bibeltext der Neuen Genfer Übersetzung – Neues Testament und Psalmen, © 2011 Genfer Bibelgesellschaft. Wiedergegeben mit freundlicher Genehmigung.

Alle Rechte vorbehalten. (NGÜ)

Die Bibel nach Martin Luthers Übersetzung, revidiert 2017, © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart. (LUT)

Elberfelder Bibel 2006, © 2006 by SCM R.Brockhaus in der SCM Verlagsgruppe GmbH, Witten/ Holzgerlingen. (ELB)

Gute Nachricht Bibel, revidierte Fassung, durchgesehene Ausgabe in neuer Rechtschreibung, © 2000 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart. (GNB)

Umschlaggestaltung: Grafikbüro Sonnhüter, www.grafikbuero-sonnhueter.de

[Autorenfotos](#): Eggers, Ulrich, © Thomas Pingel; Mailänder, Daniela, © @madebyselina

[Titelbild](#): rina Bg, WAYHOME studio (shutterstock.com)

Satz: typoscript GmbH, Walddorfhäslach

Inhalt

Über die Autoren

Ein Auftakt im Dialog: Weil wir gemeinsam besser sind!
Ulrich Eggers und Daniela Mailänder

»Ganz schön gut – für ein Mädchen?!«
Katharina Haubold

Unterwegs als Team – Wie wir Entscheidungen treffen und unsere Berufung leben
Christine und Steffen Kern

Am Anfang schuf Gott das Team – Biblisch-theologische Impulse zum Geschlechterverhältnis
Corinna Schubert

Räume schaffen für das wunderbare andere
Patrick Depuhl und Judy Bailey

Was wir von den Schwalben für unser Miteinander lernen können
Sibylle Beck

Und wer kümmert sich um die Kinder? – Familie und andere Berufungen
Agnes und Matthias Brender

»Wir haben keine Frau gefunden« – Was sich ändern muss, damit Frauen ihren Platz einnehmen können
Johanna Weddigen

Better together – Warum wir nicht mehr alleine leiten wollen
Julia Garschagen und Kai Günther

Die anvertrauten Schätze gemeinsam heben – 10 Strategien

Evi Rodemann

Auszug aus *Happyland* – Ein biblisch-theologisches Plädoyer für die Gleichberechtigung von Frauen und Männern

Tobias Faix

Wie ich gegen meinen Willen zur Feministin wurde

Doris Lindsay

»Schatz, wir müssen reden!«

Mareike und Jörg Dechert

Von Fremdheit, Machtkampf und Versöhnung

Astrid Eichler

Gemeinsam leiten als Ehepaar – aber wie?

Regine und Michael Born

Weiterlaufen, weglaufen, durchlaufen – Der Weg verantwortungsvoller und einflussreicher Frauen

Sarah Keshtkaran

Die nächste Generation braucht Vorbilder

Melanie und Thees Carstens

Dringend anzugehende Ewigkeitsaufgaben

Hansjörg Kopp

Echte Augenhöhe braucht Partnerschaftlichkeit und Loslassen – von beiden

Dorothea Greiner

Anmerkungen

Über die Autoren



ULRICH EGGERS

(Jg. 1955) ist Redaktionsleiter des Magazins AUFATMEN. Bis zum Herbst 2021 war er Verleger und Geschäftsführer der SCM Verlagsgruppe. Ehrenamtlich ist er 1. Vorsitzender von »Willow Creek Deutschland« und Leiter der Lebensgemeinschaft »Weg Gemeinschaft«. Er lebt mit seiner Frau in Cuxhaven. Sie haben vier erwachsene Kinder.



DANIELA MAILÄNDER

(Jg. 1982) arbeitet als Theologin, DesignThinkerin und Pädagogin. Sie

coacht Pionierprojekte im Kircheninnovationsprogramm »M.U.T.« und im CVJM Bayern. Außerdem ist sie Teil des Leitungsteams der Fresh-X-Initiative »Kirche Kunterbunt«. Sie lebt mit ihrer Familie in Nürnberg.

Ein Auftakt im Dialog: Weil wir gemeinsam besser sind!

ULRICH EGGERS UND DANIELA MAILÄNDER

Ist das überhaupt noch ein Thema?

DANIELA MAILÄNDER: Fast wäre unser Buchprojekt geplatzt. Und zwar an meinen Zweifeln, ob es dieses Buch braucht. Leben wir nicht längst schon auf Augenhöhe? Haben wir nicht längst dafür gesorgt, dass Frauen Zugang zu Ämtern, Leitung und Verkündigung haben? Steht Frauen inzwischen nicht alles offen?

Noch größer wurden meine Zweifel bei einem Telefonat: »Das Thema ist doch durch. Inzwischen reden wir nicht mehr über Frauen und Männer, sondern über Diversität – das wäre mal ein heißes Eisen! Es sind nur die frommen Kreise, in denen die Frauenfrage noch thematisiert wird.«

Endgültig verunsichert bin ich, als ich auf die Anfrage, einen Beitrag für dieses Buch zu schreiben, folgende Antwort erhalte: »Ich schreibe da nicht mit. Ich habe wirklich Sorge, mir an dem Thema die Finger zu verbrennen. Man kann es doch eigentlich nur falsch machen!«

Also, braucht es dieses Buch? Ich sage: Ja. Sogar dringend! Wir haben uns noch nicht in das Thema hineingelebt! Noch lange herrscht keine Augenhöhe von Männern und Frauen in Kirchen und Gemeinden, christlichen Werken und Verbänden. Noch immer leiten, gestalten, verkündigen, leben wir nicht miteinander. Als Frauen sind wir in kirchlichen Kreisen immer noch nicht gleichberechtigt. Auch wenn es theoretisch so sein könnte.

Noch mal, braucht es dieses Buch? Ich sage: Nein! Es braucht dieses Buch nicht. Denn noch besser als ein Buch wäre die Umsetzung dessen, was Papier so geduldig beschreibt: ein echtes Miteinander. Es braucht endlich die Umsetzung davon, worüber wir schon lange sprechen, schreiben und was wir eigentlich glauben.

Denn: Viele Leitungspositionen werden, je höher die Hierarchieebene, immer noch vor allem von Männern besetzt. Im Ehrenamt finden wir in Summe mehr Frauen, allerdings an handlungsentscheidenden Stellen wiederum Männer. Mal ganz abgesehen von den Gehaltsklassen, die Frauen und Männer trennen. Auch gibt es immer noch klassische Rollenzuschreibungen, die sowohl Männer als auch Frauen begrenzen und uns in Sackgassen führen. Da gibt es zum Beispiel Männer, die fast daran zerbrechen, dass sie die starke Führungsrolle übernehmen sollen. Und da gibt es Frauen, die sich künstlich zurückhalten, nur um den Rollenbildern im Kopf der anderen Menschen zu entsprechen. Dabei geht es am Ende doch nicht um Stereotypen, sondern um Persönlichkeit und Begabung. Und es geht darum, dass Gott uns von Anfang an Seite an Seite, auf Augenhöhe für ein Miteinander geschaffen hat. Die Schöpfung lebt vom Teamgedanken, von der Verbundenheit und von der Verschiedenheit. Schon die ersten Seiten der Bibel sprechen davon, dass wir einen gemeinsamen Auftrag haben: Frauen und Männer gestalten Leben absolut gleichwertig und gleichberechtigt und in ihrer ganzen Fülle an Weiblichkeit und Männlichkeit.

Ja, es braucht dieses Buch *und* es braucht endlich auch die Umsetzung davon, was ihr, liebe Leserin und lieber Leser, darin finden werdet. Dabei denke ich vor allem an die vielen Biografien und ungelebten Berufungen, die an diesem Thema zerbrochen sind. Ich sitze mitten in der Entstehungsphase dieses Artikels in einem Zoom-Meeting eines Netzwerks von über sechzig Frauen, die in missionalen Werken und Arbeitsfeldern ehren- oder hauptamtlich unterwegs sind. Ich höre Geschichten von Diskussionen, ob eine Frau das Abendmahl austeilen darf, von offenen Anfeindungen, weil eine Mutter nach der Elternzeit wieder in den hauptamtlichen Dienst eintritt, die verunsicherte Frage einer jungen

Kollegin: »Denkt ihr, dass ich als Frau auf die Kanzel darf?« Und ich sehe die Tränen einer älteren Kollegin, die erzählt, dass sie sich ihr Leben lang zurückgehalten hat, obwohl sie so gerne ein Leitungsamt gehabt hätte.

Ich denke an die vielen Gespräche mit Männern, die genauso leiden: »Wir brauchen euch Frauen!« Oder: »Ich muss mich dauernd dafür verteidigen, dass ich, seit wir Kinder haben, nur noch Teilzeit arbeite« oder »Ich will eine andere Welt für meine Töchter und Enkelinnen hinterlassen.« Dabei geht es um das Nachdenken über die Ideale von Geschlechterrollen, die in Leitungsämtern vorherrschen und damit auch darum, dass sich Mann- und Frausein verschieden leben lässt, und wir bei genauem Hinsehen sogar über eine weitaus größere Vielfalt sprechen sollten. Offensichtlich hängt also unser System immer noch schief. Miteinander auf Augenhöhe leiten und Kirche gestalten – wir sind weit davon entfernt.

Ja, es braucht dieses Buch und das, was daraus an Handeln entstehen wird – für unsere Kinder! Ich schreibe für meine beiden Söhne und meine Tochter. Ich schreibe es für meinen Mann und mich. Weil wir gemeinsam besser sind. Weil wir in unserer Unterschiedlichkeit miteinander vorwärtsgehen und unseren Kindern die schöpferische Freiheit vorleben möchten.

Deshalb haben wir eine gemeinsame Liste von Wunsch-Autorinnen und -Autoren erarbeitet und ihnen von unserer Vision eines Miteinanders auf Augenhöhe erzählt. Unser Traum war es, einen möglichst breiten Einblick in Meinungen und Erfahrungen zu bekommen – und er ist in Erfüllung gegangen: Hier erzählen Frauen und Männer, Teams und Paare, Theologinnen und Lehrer, Bloggerinnen und Vorstandsvorsitzende, Sozialarbeiterinnen und Musiker, Chefredakteurinnen, Pfarrer und viele mehr. Wir wollten den Beitragenden die größte Freiheit ermöglichen. Ihr werdet also selbst in der Sprache und Schreibweise die verschiedenen Hintergründe unserer Autorinnen und Autoren wiederfinden. Wir finden das gut so! Lest daher gerne in derselben Freiheit mit, falls ihr über das * stolpert oder euch darüber ärgern solltet, dass nicht alle Menschengruppen benannt sind. Wir sind ja auf dem Weg und noch nicht am Ziel. Doch all die Geschichten, Artikel und Ausführungen dieses Buches atmen denselben

Grundtenor: Die Herausforderungen unserer Zeit sind definitiv viel zu groß, als dass Männer *oder* Frauen sie allein stemmen könnten. Es gibt noch so viel weibliches *und* männliches Potenzial in Gesellschaft und Kirche, speziell auf Leitungsebene, das brachliegt und das wir endlich in seiner ganzen Schönheit, Fülle und Kraft ausleben sollten!

Ich plädiere nicht dafür, dass Frauen an die Macht und Männer endlich in den Keller sollten. Ich plädiere auch nicht dafür, dass Unterschiede zwischen Männern und Frauen aufgehoben und ausradiert werden. Wir sind verschieden. Unterschiedlichkeit ist göttlich. Darum geht es nicht. Nein, ich plädiere für ein Gemeinsam! Für Gleichberechtigung! Für ein Miteinander! Weil das zutiefst der genialen Schöpfungsordnung Gottes entspricht. Und ich leide daran, wo dieses Miteinander nicht gelebt wird. Wo wir uns verstricken in der Männer-oder-Frauenfrage, wo keine Gleichberechtigung herrscht und subtil alte, zerstörerische Rollenbilder gelebt werden. Weil wir damit nichts weniger tun, als weit hinter dem zurückzubleiben, wie Gott sich ein Miteinander vorgestellt hat. Wir bleiben damit hinter unserer Berufung als Christinnen und Christen zurück.

Als Mann das Problem erkennen lernen

ULRICH EGGERS: Ich als Mann habe bezüglich des Themas dieses Buches eine spannende Lernkurve hinter mir und bin ganz sicher noch nicht am Ende. Ich dachte für mich immer, dass ich aus einer tollen Familie komme, die Bibel als gute Zielvorgabe ernst nehmen will und die problematisch klingenden Stellen zu Frauen darin durch Liebe aufgehoben sind – und im Übrigen soo ernst heutzutage ja nicht mehr genommen würden. Also: Ich sah kein super heißes Problem, aber eine klare Verpflichtung zu liebevoller Gleichwertigkeit und absoluter Gleichberechtigung. Für mich ergab sich daraus ein sensibilisierter Blick und ein gewisses Grund-Engagement im Sinne eines Ideals, das mir wichtig war, aber nicht ganz vorne auf meiner Agenda stand. Heute bin ich überzeugt: Ein latent positiver Blick ist nicht genug.

Ich komme aus einer Pastorenfamilie mit drei Söhnen. Vater war engagierter Pastor, Mutter Hausfrau, Familienmama – und Gemeindemutter. Bei meinen Eltern sah ich, wie stark es ist, wenn Frauen und Männer in ihrer jeweiligen Gabenstärke gemeinsam agieren und einander ergänzend Verantwortung übernehmen. Der Juckepunkt war selbstverständlich: Nur mein Vater verdiente damit sein Geld und rein formal hatte auch nur er das Sagen. Dennoch war für uns Kinder ziemlich klar: Die beiden spielen gut zusammen, beide würden ohne zu zucken von »meiner« Gemeinde reden, wenn sie gefragt würden. Noch heute denke ich, wie gut das war – bis dahin, dass auch wir Kinder ein Stück unternehmerischer Mitverantwortung für die Gemeinde empfanden: Wir waren Teil des Teams und brachten unsere Gaben ein. Auch heute bin ich nicht bereit, an dieser Situation und am Glück meiner Eltern in ihren Rollen etwas schlechtmachen. Ich hatte tolle Eltern – und wir waren Teil eines großen Projekts. Im Kontext der sechziger und siebziger Jahre gedacht kann man viel Gutes an dieser Aufteilung finden.

An heutigen Maßstäben gemessen war diese Aufteilung aber nicht fair. Und wäre meine Mutter es nicht gewohnt gewesen und hätte es als »systemisch normal« empfunden, hätte sie das Unrecht und die Zurücksetzung auch fühlen können. Ganz klar: Es ist nicht fair, wenn eine Frau kostenlose Zugabe eines Deals ist und strukturell nur wissend und gelegentlich dankbar in Kauf genommen wird. Es ist Unrecht und entspricht nicht dem Gesamtbild der Bibel und Gottes guter Schöpfungsabsicht, wenn Frauen wie zweitklassige B-Versionen des Mannes behandelt werden. Das Gegenteil ist der Fall: Frauen und Männer gemeinsam sind Krone der Schöpfung und erschließen das gute Leben in Fülle. So hat es sich Gott in seiner Schöpfung gedacht – und so sollten wir es auch strukturell leben und mit Rechten und Regeln versehen.

Nur eben: In dieser Schärfe habe ich das damals nicht gesehen. Es dauert, ehe man bei dem Thema die Problematik in größerer Tiefe versteht. Und es gibt einen einfachen Grund dafür: Ich war und bin halt Mann! So einfach ist das. So einfach ist das für viele noch immer: Weil man nun mal auf der genetischen Sonnenseite der potenziellen Möglichkeiten gelandet ist,

kümmert man sich nicht weiter um die Defizite und das Unrecht für Frauen. Man ist schlimmstenfalls sorgloser Nutznießer – oder verfolgt bestenfalls individuell gute, idealistische Absichten von Gleichwertigkeit und liebevoller Augenhöhe. Heute weiß ich: Das ist zu wenig.

Gemeinsam mit Freunden war ich Teil einer innovativen Jugendarbeit und hatte durch die Mitarbeit bei Jugendzeitschriften und den Blick in andere Länder früh einen weiten Horizont. Um Welthunger, Armut und Gerechtigkeit ging es uns – aber selbst in diesen aufgeklärt links-evangelikalen Kreisen kamen Frauen hierzulande als Thema wenig vor. Feministinnen gab es noch kaum – und wenn, dann waren das irgendwelche zornigen, weltlichen Emanzen mit einem Gemisch verschiedenster Forderungen, bei denen immer genügend sichtbare Details dafür sorgten, dass man sich angewidert oder empört abwenden konnte. Uns war aber von Anfang an klar: Als Frauen und Männer wollten wir gut zusammenarbeiten in der Gemeinde – und es war nicht entscheidend, ob jemand Frau oder Mann war, wenn für eine Idee oder eine Rolle ein Mensch fehlte. Jede und jeder war willkommen!

Unsere kleine Gruppe formte sich zu einer Lebensgemeinschaft und kaufte als gemeinnütziger Verein den Dünenhof, ein Tagungszentrum an der Nordseeküste. Als geistliche Trägergruppe *WegGemeinschaft e. V.* verantworteten wir die Arbeit gemeinsam und organisierten Tagungen – eine Singlefrau und vier Paare. Klar, dass da bald auch »Frauen-Themen« in den Blick kamen, meist analog zu unserer Lebenswirklichkeit. Als Gemeinschafts-Mitglieder waren wir von hohen Idealen geprägt und wollten die Bibel radikal ernst nehmen: Jesus nachfolgen, seine Worte verkünden, eine ganzheitliche Nachfolge leben, Missstände beheben. Reichlich idealistisch war das, aber gemeinsam haben wir manches zustande gebracht. Auch wenn wir schon bald merkten, dass all die Problemthemen normaler Gemeinden und des ganz normalen Menschseins sich auch bei uns finden ließen. Aber wir hatten immerhin Ideale ...

Zu denen gehörte es auch, dass für uns als Gemeinschaft klar war, unser Leben auch im Bereich von Ehe und Partnerschaft möglichst fair miteinander zu teilen. Zwar lebten wir – bis auf unsere Singlefrau – durch

die Kleine-Kinder-Phase vorerst in klassischen Rollenaufteilungen (Männer meist im Beruf außen, Familien-Beruf innen), aber es war selbstverständlich für uns, dass wir die Aufgaben teilen wollten, so gut es ging: Natürlich übernahmen wir Männer einen Teil der Hausarbeit, kochten – oder ersetzten an Seminarwochenenden unsere Frauen zu Hause. Denn die boten mittlerweile gemeinsam Frauen-Verwöhn-Tagungen an: Erholungs-Wochenenden auf dem Dünenhof mit guten geistlichen Impulsen. Eine Zeit, die ihnen selbst guttat angesichts des Dauerstresses mit drei bis fünf kleinen Kindern pro Familie. Wir spürten eine gemeinsame Berufung – und dazu gehörte es, einander für persönliche Leidenschaften und Aufgaben freizusetzen.

Sicher: Das waren nur Anfänge. Und sie lebten aus dem hohen Ideal der Gleichwertigkeit und dem Liebesgebot, das wir als Teil unseres Glaubens für uns als verbindlich empfanden. Gut so – aber noch lange kein tieferes Durchdenken strukturellen Unrechts, sondern nur ein erstes Fortentwickeln aus alten Bildern.

Mittlerweile hatte ich gemeinsam mit einem großen Team die Zeitschrift *FAMILY* gegründet und konnte so noch einmal erweiterte Impulse aufnehmen und senden. Als Folge einer geistlichen Krise unserer Gemeinschaft (auf Dauer kann man nicht aus idealistischen Absichten leben ...) rief ich dann das Magazin *AUFATMEN* ins Leben – es ging um Gottesbegegnung und Spiritualität, Kraftquellen für unser engagiertes Leben. Zugleich kam ich im Zuge dessen mit der *Willow Creek*-Bewegung in Berührung und lernte erweiterte Fragestellungen von Frauen im Zusammenhang von Kirche und Gemeinde kennen. Selbstverständlich waren bei *Willow* auch Frauen als Pastorinnen eingesetzt und leiteten – und das in einem mehrheitlich konservativ-evangelikalen Umfeld. Mein Horizont weitete sich, die Fragen wurden grundsätzlicher: Wie war das jetzt mit den Frauen in der Gemeinde? Natürlich: Die Bibel war für uns verpflichtend, wir wollten ihr treu sein. Konnten wir da wirklich unserem Herzen und unserem Gerechtigkeitsgefühl folgen und diese Frage für »klärungs-überfällig« halten? Ich lernte ein Buch von John Ortberg kennen

und regte an, dass es in deutscher Übersetzung erschien: *Die Frau schweige? Gaben in der Gemeinde*.

Mittlerweile war ich Redakteur, Verlagsleiter und auch Pastor im *Bund der Freien evangelischen Gemeinden* geworden, einer Kirche, die bis 2010 offiziell keine Pastorinnen ausbildete oder ordinierte (sehr wohl aber Missionarinnen – was für eine unbewusste Form von Rassismus, dass Menschen in der Dritten Welt mit den von uns »verworfenen« Frauen vorliebnehmen sollen!). Lebhaft erinnere ich mich an die spannende offene Diskussion im großen Forum der *Theologischen Hochschule Ewersbach*, als nach einem langen fairen Prozess mit gut 76 Prozent Zustimmung endlich die Entscheidung fiel, Frauen auszubilden und auch als Pastorinnen einzusetzen. Heute sind in manchen Studienjahren mehr als die Hälfte der Studierenden Frauen – und dennoch befindet sich meine Kirche immer noch in einem Einübungsprozess, der auf beiden Seiten Schmerzen produziert.

Mit *Willow Creek* wollten wir nicht bei den Impulsen von John Ortberg stehen bleiben, also beschlossen wir, das Thema der Zusammenarbeit auf Augenhöhe mit einer Konferenz zu fördern – mittlerweile war ich Vorsitzender geworden. Heute blicken wir zurück auf diese erste Konferenz in Wetzlar 2007 (*Gemeinde gemeinsam gestalten* – keine unserer ganz großen ...) und einen wachsenden Anteil von Frauen im Vorstand und als Sprecherinnen.

Nein, wir sind noch nicht am Ziel, aber selbst das vorliegende Buch ist indirekt eine Frucht dieser Entwicklungen. Denn meine Mit-Herausgeberin Daniela Mailänder lernte ich durch die *Willow Creek*-Arbeit kennen. Gemeinsam versuchen wir heute, das Thema biblischer Gleichwertigkeit als eines von vielen voranzutreiben. Es ist wichtig – und wir sind noch lange nicht angekommen. Es ist wichtig, nicht nur für Frauen und Männer, Familie und Beruf, sondern auch für Kirchen und Gemeinden, die dringend die Mitarbeit aller brauchen und so etwas wie ein beispielhaftes Labor für

ein Miteinander auf Augenhöhe sein könnten. Ich sage »könnten« – denn es ist noch eine weite Strecke zu gehen ...

Ich empfinde die Situation neben allem guten Fortschritt nämlich an vielen Stellen als ambivalent: Immer weniger Männer sehen Kirche als ihr Gebiet an. Immer mehr Frauen verlieren sich im Stress eines Pendelschlages in die (extreme) andere Richtung und holen all die Fehler nach, die im männlich geprägten Jagen nach Erfolg und Karriere gemacht wurden. Immer mehr Familien leiden unter der Überforderung von zu vielen konkurrierenden Zielen, die man heute alle erreichen muss oder will, um moderne Standards zu erfüllen. Lange hat sich die Gesellschaft und auch die Kirche verweigert, volle Gleichberechtigung zu leben. So lange, dass manch einer der oben beschriebenen unguten Pendelschläge Spuren hinterlassen hat und uns das gute heile Bild schöpfungsgemäßen Miteinanders aus dem Blick verlieren lässt. Eines Miteinanders, das Frauen, Männer, Kinder, Gemeinden und Gesellschaft ein Leben in Gottes versprochener Fülle erleben lässt. Und bei dem gerade wir Christen und Christinnen so vieles auf gute Weise einüben und vorleben könnten. Und, ja, gerade unsere Kinder, unsere Enkelinnen und Enkel brauchen ein gutes Bild gelingenden Miteinanders, damit sie wissen, in welche Richtung sich zu leben lohnt. Dazu möchten wir einen Beitrag leisten und weiteres Nachdenken und Verändern anregen.

Von Wellenbewegungen und Aufwachmomenten

DANIELA MAILÄNDER: Mich bewegt die Frage des Miteinanders von Frauen und Männern in Wellen. Gerade in den ersten Berufsjahren war ich eher irritiert, wenn Frauen laut nach Gleichberechtigung gerufen haben. Ich habe es als Störung empfunden, wenn sexistische Äußerungen offen als solche angeprangert wurden oder Frauen auf patriarchale Systeme hinwiesen. »Mir steht doch alles offen. Was ist das Problem?«, habe ich mich gefragt. Auch heute noch bin ich davon überzeugt, dass wir nicht jeden Kampf laut und aggressiv ausfechten müssen. Sondern dass es langfristige Veränderung braucht. Aber es braucht sie.

Meine ersten Jahre im Beruf habe ich mit dem Aufbau des Pionierprojekts *LUX – Junge Kirche Nürnberg* in der evangelisch-lutherischen Landeskirche in Bayern verbracht. Am Telefon wurde mir immer wieder die Frage gestellt: »Und ist der Pfarrer auch da?« Mit meinen Erfahrungen aus dem CVJM und als Tochter einer Kernfamilie, in der sowohl Mutter als auch Vater jeweils ein Unternehmen führen, konnte ich diese Frage lange nicht einordnen: Warum wird nach dem Pfarrer verlangt? Warum kann ich die Frage nicht auch beantworten? Warum werde ich ständig als eine Art Sekretärin behandelt? Heute verstehe ich die systemische Schieflage, die hinter dieser Frage steckt.

Mein Einstieg nach der ersten Elternzeit als Dekanatsjugend- und Öffentlichkeitsreferentin im größten Jugendverband der Stadt (*Evangelische Jugend Nürnberg*) mit Kind war anstrengend. Sowohl mein Mann als auch ich waren in Teilzeit tätig, wechselten uns ab, um unsere Tochter nicht fremdbetreuen zu lassen. Die Herausforderungen, ständig um Minuten zu feilschen, jeden Mittagsschlaf des Kindes effektiv auszunutzen, keinen Kaffee mit den Kollegen und Kolleginnen trinken zu können und eigentlich dauernd schon wieder auf dem Sprung zu sein, haben uns gelehrt, dass wir weit davon entfernt sind, eine noch so hochgelobte Form der Arbeitsteilung so zu gestalten, dass sie sich auch gut anfühlt. Die Realität war so viel härter und anstrengender, als es uns jemals jemand gesagt hätte oder wir sie uns gedacht hatten. Das galt übrigens für uns beide: Mein Mann hatte mit ähnlichen Dingen zu kämpfen wie ich. Familienministerinnen, schlaue Zeitungsartikel oder *ElterngeldPlus*-Modelle hatten uns glauben lassen, dass es leicht sein wird. Doch Teilzeitmodelle, Wiedereinstieg in den Beruf und das »Wir teilen uns das untereinander auf« waren in unserer Wirklichkeit herausfordernder als geahnt.

Mit dem zweiten Kind begann für mich die Zeit, in der ich als Referentin deutschlandweit für das überkonfessionelle Netzwerk *Fresh X* unterwegs war. Dauernd begegnete mir die Frage, wie ich das mit den vielen Reisen und den Kindern machen würde. Dabei war diese Form des projektorientierten Arbeitens für mich viel einfacher. So konnten uns unsere Eltern, die mehrere Hundert Kilometer entfernt leben, über einen längeren

Zeitraum punktuell unterstützen. Aber warum musste ich das dauernd erklären? Und warum um alles in der Welt wurde mein Mann das auf seinen Dienstreisen nie gefragt? Die Anfragen kamen vor allem von Frauen, dem Schein nach ehrlich besorgt um das Wohl unserer Kinder. Ich wachte eines Tages auf und beschloss, dass diese Stereotypen und Rollenbilder nicht länger mit mir zu tun haben sollten. Wenn das nur so einfach mit einem Beschluss zu besiegeln wäre ...

Inzwischen leite ich die *Fresh X-Initiative Kirche Kunterbunt* und arbeite beim Innovationsprojekt *M. U. T.* der evangelisch-lutherischen Kirche in Bayern für den CVJM mit. Ich bewege mich – auch durch meine freischaffende Tätigkeit als Predigerin und Autorin und durch meine Ehrenämter, etwa im Vorstand bei *Willow Creek Deutschland* – in sehr verschiedenen kirchlichen Kontexten. Meine Beobachtung ist die, dass es weder im freikirchlichen noch im volkskirchlichen Kontext, weder im missionarischen Jugendverband noch in konfessionsübergreifenden Netzwerken ein gleichberechtigtes Miteinander von Frauen und Männern gibt. Leitungspositionen werden vorwiegend von Männern besetzt und immer noch sitze ich in Gremien, Meetings und Besprechungen vorwiegend mit Männern zusammen. Diese Erkenntnis hat mich vor Kurzem kalt erwischt. Wir können auf niemanden zeigen und sagen: »Schaut her, bei denen klappt's!« Im Gegenteil: Wir sind alle miteinander auf dem Weg! Lasst mich gerne wissen, wenn ihr eine Kirche, einen Verband oder ein Netzwerk kennt, die schon weiter sind. Bis dahin gilt es zu lernen und nicht müde zu werden, die Großartigkeit der männlichen und weiblichen Schöpfungseigenschaften auch auf Leitungsebene sichtbar zu machen.

Das Problem sitzt tiefer – Systemfragen

ULRICH EGGERS: Wer mich noch vor fünf Jahren gefragt hätte, ob ich in Sachen »Frauen« als einer der Geschäftsführer der *SCM Verlagsgruppe* oder als ehrenamtlicher Vorsitzender verschiedener Projekte fair und gerecht unterwegs bin, dem hätte ich wohl ein nachdenkliches, aber

letztlich überzeugtes »Ja« geantwortet. Zumindest ein: »Das will ich gern, das ist mir wichtig!«

Ich sehe die großen Chancen darin für uns alle und will auch als Vater von zwei Töchtern und zwei Söhnen und Opa von einigen Enkelkindern meinen Teil für eine gute Zukunft mit in die Waagschale werfen. Mit diesem Zukunftsthema stehen und fallen gute Ehen, glückliche Kinder, blühende Gemeinden, gelingende Zusammenarbeit in Firmen und Gesellschaft oder Vereinen. Manches ist geschafft, hier oder da konnte ich ein bisschen mithelfen oder fördern.

Heute weiß ich, dass ich noch lange nicht zufrieden sein kann. Das Problem reicht tiefer und die Lösung ist viel komplizierter, als ich dachte. Eine neue Wirklichkeit zu erobern, ist ein dickes Brett. Jahrhundertlang Gedachtes und Eingeübtes muss neu profiliert werden. Und gerade, wenn es nicht zu einem simplen Pendelschlag kommen soll, ist ganz vieles Neuland – und kompliziert. Frauen statt Männern bisherige Positionen und Privilegien zu ermöglichen, ist immer noch selten genug – aber vergleichsweise einfach: Man kann von männlich auf weiblich wechseln – und schon geht das Leben, oberflächlich betrachtet, weiter. Was kümmert es mich, wie sich Menschen privat organisieren und welchen Organisations-Stress sie sich in ihren Beziehungen zumuten? Wer aber wirklich das biblische schöpferorientierte Miteinander auf Augenhöhe will, der muss auch altgewohnte Denkmuster und Strukturen anpassen – und damit beginnt das dicke Brett, das mit Fantasie und Liebe zu bohren ist.

Dass ich von dieser Komplexität ein bisschen mehr verstand, hat mit den beruflichen Erfahrungen zu tun, die ich unterwegs machte. Es geht ganz einfach los: Natürlich möchte man gern Frauen auch in Leitungspositionen hinein fördern. Oft sind das Frauen Anfang/Mitte dreißig, die nach ihrer ersten beruflichen Phase genug Erfahrung haben, um Verantwortung zu übernehmen. Und schon beginnt die Komplexität: In diesem Alter stellt sich sofort die Frage nach Kindern und anstehenden Schwangerschaften, wieder zu besetzenden oder frei zu haltenden Stellen – kurz: Es wird kompliziert! Die erste natürliche Regung als Chef: »Ach, nehmen wir doch lieber einen Mann, der geht nicht gleich wieder, das spart mir viel Findungs-Ärger oder

Lücken-Stress!« Natürlich will man sich von dieser Frage nicht behindern lassen, denn selbstverständlich gehört es ja genauso zu unserer Genetik als Firma, sich an Kindern und Familie zu freuen. Aber auf einmal merkt man: Alle diese Werte gleichzeitig und aktiv gut zu finden ist mühsam und kostet Aufwand. Leicht geht anders. Geht gewohnt männlich ...

Immer wieder spreche ich mit jungen Frauen in unseren Firmen und wünsche mir, dass sie weiter aufsteigen. Aber beruflicher Aufstieg und ein Acht-Stunden-Tag sind selten zu vereinen. Und genauso sind Familie, Teilzeitmuster und lange Abendsitzungen oder Auswärtstermine schwer zu vereinen. Das macht Organisation mühsam und sorgt – manchmal sogar unbewusst – dafür, dass männliche Vorgesetzte lieber den einfachen Weg einschlagen: gewohnte Strukturen, lange Tage, eher familien-rücksichtslose Verhaltensmuster. Schlecht, aber real. Wenn man das ändern wollte, müsste man die gesamte Struktur ändern wollen – und alle anderen müssten sich mit darauf einstellen: ein Paradigmenwechsel.

Irgendwann am Rande einer Sitzung sprach ich mit einer unserer leitenden Frauen darüber und wies auf die Problematik hin, dass Leitung eben auch Engagement, manchmal lange Tage und ein Einstellen auf die erforderlichen Muster bedeute. »Aber vielleicht wollen wir ja gar nicht in eure männlichen Formen von Leitung einsteigen«, meinte sie ganz trocken. »Vielleicht wollen wir gar nicht diese langen Tage oder Sitzungen und diese ganzen männlich geprägten Verhaltensmuster. Ihr gebt da einfach euer System vor und wir müssen uns anpassen. Warum?« Äh, ja, warum eigentlich? Ist das denn alles so gut mit den langen Tagen oder Sitzungen oder Fahrten? Nein, das ist auch für Männer Stress. Aber irgendwie scheint Leitung so eine Form von Engagement vorzugeben. Wollte man das familienfreundlicher und Augenhöhe-freundlicher machen, müsste man Sitzungen und Termine auch für Teilzeit-Arbeitsmuster zugänglich machen und die Strukturen komplett in Richtung einer Koexistenz von Familie, Partnerschaft und Teilzeitmodellen umdenken. Anstrengend! Aufwendig! Vor allem: aufhaltend, denn wir haben doch so viel zu tun!

Ich merkte jedenfalls, dass auch hier meine alte Lebensweisheit zutrifft: Ich muss erst mal in den Schuhen der anderen laufen, um überhaupt das

Problem richtig zu verstehen. Und mehr noch: Ich muss bisherige männliche Strukturen infrage oder eben tatsächlich zur Disposition stellen, wenn ich ein besseres Miteinander von Frauen und Männern fördern möchte. Das gilt auch für die Ehrenamts-Mitwirkung in Werken und Gemeinden: Wer Augenhöhe will, der muss Strukturen von den Erfordernissen geteilter Familienarbeit und geteilter Stellen her denken, das ist neu – und unbequem. Und das geht ja weiter: Es reicht dann eben auch nicht, die gewohnten Abläufe als in Beton gegossen vorzugeben – und laut zu trauern, dass man doch unbedingt offen für Frauen sei und ja immer wieder fragt und auffordert: »Wir wollen doch gerne mehr Frauen, aber wir finden ja keine! Niemand ist bereit! Die wollen ja gar nicht!« Bis vor Kurzem hätte ich vermutlich auch nur bedauernd den Kopf geschüttelt und diese Botschaft hingenommen – heute weiß ich, dass hier und an vielen Stellen die Frage tiefer gehen muss: »Wofür finden wir niemanden? Für die in Beton gegossenen und von Männern vorgegeben Sitzungsmuster und Startzeiten oder Zeitlängen, oder wirklich für die Aufgabe?« Ein neues Miteinander kann nur in einem echten Miteinander erobert werden: Denn auch im Blick auf Strukturen müssen wir viel mehr miteinander ins Gespräch kommen und uns von den gemeinsamen Zielen her fragen, wie aktuelle Wege aussehen könnten, die echtes Miteinander ermöglichen.

Natürlich: Das alles wird nicht über Nacht gehen und verlangt enorme Geduld von beiden Seiten. Denn es ist doch logisch, dass vieles, was in einer Männer-normierten Leitungswelt über Jahrhunderte eingeschliffen wurde, nicht einfach per Fingerschnippen umzustellen ist. Immer wieder höre ich Frauen, die sich darüber beklagen, dass sie so selten in Leitungskreisen, auf großen Bühnen oder bei wichtigen Terminen dabei sind – wollen die Firmen/Gemeinden/Männer, die das so beteuern, eigentlich also doch kein echtes Miteinander ermöglichen? Ich glaube, mehrheitlich doch! Nur: Für große Bühnen oder leitende Ämter werden auch Männer meist nur über jahrzehntelange Prozesse von Bewährung und Aufstieg, Delegation und Erfahrung gefunden. Gute Leitungsmänner oder männliche Referenten zu finden, ist schwer. Und nur deswegen leichter als bei Frauen, weil sich bei ihnen unterhalb der Spitze eine breite jahrelange

Aufstiegspyramide befindet, die bewährten und erfahrenen Nachschub liefert. Wenn Frauen in bestimmten Bereichen noch nicht in dieser Breite vertreten sind, gibt es logischerweise auch am oberen Ende der Pyramide noch sehr wenig Auswahl und Angebot. Und dann kommt die schwierige Zwickmühle: Soll man eine Frau wählen oder berufen, weil sie eine Frau ist – und Frauen gerade fehlen? Oder weil sie für die Aufgabe passt? Selbst die meisten Frauen sagen: Natürlich, weil sie qualifiziert ist und eine gute Leistung bringt! Nur eben: Wenn das so sein soll, dann brauchen wir auf breiter Ebene den Einstieg von Frauen, deutlich veränderte Strukturen – und derzeit zumindest auch hier oder da noch Geduld.

Nervige Phrasen und theologische Gedankensplitter

DANIELA MAILÄNDER: Als Referentin, Autorin und Sprecherin bin ich mit drei Aussagen immer wieder konfrontiert. Diese weisen unmittelbar auf tiefere Systemfragen hin und zeigen, wie groß unser Handlungsbedarf ist:

»Wir sind noch auf der Suche nach einer Frau. Da bist du uns eingefallen.«

Mal ganz abgesehen davon, dass ich tatsächlich gerne wegen meiner Fähigkeiten, Berufung oder eines bestimmten inhaltlichen Themas angefragt werde und nicht wegen meines Geschlechts, sagt dieser Satz ganz viel über unser System aus. (Wenn du ein Mann bist, wurde dir jemals gesagt: »Wir suchen noch einen Mann, da bist du uns eingefallen«? Und wenn du das gefragt werden würdest, was würdest du antworten?) Frauen sind gesucht und werden offensichtlich nicht so einfach gefunden! Es ist eine gute und wegweisende Entwicklung, dass überhaupt endlich mehr Frauen auf Bühnen und Veranstaltungen gesehen werden wollen. Ich frage mich aber, wie wir in einen Systemwechsel kommen. Wie gelingt es uns, dass Frauen für Leitung und Verkündigung selbstverständlich angefragt werden? Wie verändern wir langfristig unsere Veranstaltungen und Formate so, dass Frauen und Männer gleich sichtbar sind?

»Wir wollten dich nicht fragen, weil du ja mit deinen Kindern so viel zu tun hast.«
Mal ganz abgesehen davon, dass ich gerne selbst entscheiden möchte, ob ich wann wie viel zu tun habe, freue ich mich über die Fürsorge, die ja hinter dieser Aussage steckt. Die braucht es nämlich tatsächlich. Es braucht sie aber auch für Väter! Unser System ist häufig immer noch so angelegt, dass es selbstverständlich ist, dass Frauen einen Großteil der familiären Care-Arbeit und Kindererziehung übernehmen. Doch braucht es beide – Männer und Frauen – für diese Aufgaben. Wie können wir unsere Werke, Kirchen und Verbände so umgestalten, dass es selbstverständlich wird, dass Männer und Frauen in Teilzeit arbeiten, um ihre beiden bzw. vielfältigen Berufungen leben zu können? Wie können wir sicherstellen, dass es kein K.O.-Kriterium mehr ist, dass die Frau nun mal die Kinder bekommt und damit für Leitungs- und Verkündigungsanfragen auf die »Ersatzbank« gesetzt wird?

»Wir haben schon ganz viele Frauen gefragt, aber die haben uns alle abgesagt.«
Mal ganz abgesehen davon, dass es ein nettes Gefühl ist, als eine von wenigen Frauen in einem Gremium zu sitzen oder bei einer Veranstaltung zu sprechen und dafür gelobt zu werden, halte ich den Hintergrund dieser Aussage auch für einen Systemfehler. Warum sagen Frauen ab? Warum werden immer dieselben Frauen angefragt? Welche Sitzungs- und Veranstaltungskultur herrscht eigentlich, dass ein Großteil der Frauen es überhaupt nicht erstrebenswert findet, in einem bestimmten Kreis zu sitzen und mitzuentcheiden? Und könnte es nicht auch eine Übertreibung sein, dass »so viele Frauen« angefragt werden? Denn es gibt inzwischen wirklich viele Frauen, die ihre Leitungsberufung in christlichen Werken und Kirchen leben. Liegt der Beginn dieser Absagen daher im System nicht schon viel früher? Dass Frauen eben nicht entsprechend in Erscheinung treten, weil sie überhaupt nicht auf dem inneren Bildschirm der Organisatoren erscheinen?

Ich habe keine fertigen Antworten auf diese Systemfragen. Aber ich benenne sie. Wo nötig: laut! Denn an den Antworten auf diese Fragen wird sich zeigen, wie ernst und wie ehrlich wir es mit dem Miteinander auf Augenhöhe meinen. Hier einige Antwortversuche bzw. hier mein Bild von der Zukunft:

- **Frauen und Männer werden gleichermaßen in ihren Lehr- und Leitungsbegabungen gefördert.** An missionalen Ausbildungsstätten, an den Unis und Hochschulen, in unseren Kirchen, Werken und Verbänden gibt es Mentoring- und Schulungsmethoden, die dafür sorgen, dass ehren- und hauptamtliche Mitarbeitende beider Geschlechter selbstverständlich gefördert werden.
- **Teilzeitanstellungen sind auch für Väter jederzeit und ohne Einschränkung möglich.** Dasselbe gilt für Frauen. Leitungsämter sind für Frauen und Männer auch in Teilzeitmodellen lebbar. Die Strukturen und Rahmenbedingungen werden so beschaffen sein, dass dies sogar erwünscht ist.
- **Frauen helfen sich gegenseitig darin, ihre Leitungs- und Verkündigungsberufung zu leben,** indem sie in ihren Netzwerken und bei Anfragen aufeinander verweisen, sich austauschen, sich gegenseitig ermutigen und jede Form der sexistisch orientierten Benachteiligung benennen. (Anmerkung für Frauen: Das beste Mittel gegen Neid ist die Übung, der anderen etwas zu gönnen.)
- **Veranstaltungen, Programme und strategische Weiterentwicklung werden von beiden Geschlechtern gleichermaßen (!) gestaltet:** vor und hinter der Bühne. Bereits in der langfristigen Vorbereitung wird auf das »Gemeinsam« Wert gelegt.

Und warum das alles? Warum rufen wir nach Gleichberechtigung? Warum klagen wir darüber, dass Frauen in unseren Kirchen noch immer nicht gleich sichtbar sind wie Männer? Warum machen wir das zu unserem